

Zeitschrift:	Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau
Herausgeber:	Spitex Verband Kanton Zürich
Band:	- (2013)
Heft:	6: Spitex ist Kommunikation
Artikel:	Erzählen, was uns bewegt
Autor:	King, Sarah
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-822054

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wir helfen Ihnen

Erzählen, was uns bewegt

Ein Café als Ort der Begegnung für einsame Menschen schaffen – das war Elisabeth Müllers Plan, als sich Patientinnen und Patienten nach der Behandlung aus Einsamkeit wieder in das Wartezimmer setzten. Inzwischen hat die Zürcher Hausärztein das Vorhaben realisiert. In ihrem «Kafi Mümpfeli» treffen sich heute die unterschiedlichsten Menschen aus dem Quartier. Aber auch in ihrer Praxis nimmt die Hausärztein das Wort «Sprechstunde» noch wörtlich.

Sarah King // Der kleine, grauschwarze Hund ist fast blind und mit seinen 15 Jahren schon ziemlich betagt. Das hindert ihn nicht daran, die Arztpraxis an der Wehntalerstrasse in Zürich-Affoltern lautstark zu verteidigen. «Das ist aber keine nette Begrüssung», tadelt Elisabeth Müller. Unserem Gespräch darf der Hund aber ausnahmsweise beiwohnen. Bei ärztlichen Untersuchungen ist das Sprechzimmer für ihn hingegen tabu. Nicht nur aus hygienischen Gründen – der Raum gehört während einer halben Stunde ausschliesslich der Patientin oder dem Patienten. Die Ärztin lässt reden und hört zu.

Elisabeth Müller ist überzeugt: «Nicht reden können, macht krank. Wir wollen erzählen, was wir erleben, was uns plagt und was uns freut. Das ist etwas vom Wichtigsten für Körper und Seele.» Ein ausführli-

«Viele Menschen haben niemanden, der ihnen wirklich zuhört. Sie stehen am Montag auf und haben keinen Termin in ihrer Agenda.»

ches Gespräch sei aber auch für die Diagnosestellung hilfreich, fügt sie hinzu: «Klar, einen gebrochenen Fuss kann ich auch wortlos diagnostizieren. Aber medizinische Krankheiten erfasse ich besser, wenn ich höre, wie jemand etwas sagt, wie er seine Schmerzen beschreibt, und wenn ich sehe, welche Bewegungen er dazu macht.»

Mit «Reden» meint Elisabeth Müller keinen schematischen Frage-Antwort-Dialog. Der Patient erzählt,

was ihn bewegt. «Viele Menschen haben niemanden, der ihnen zuhört. Sie stehen am Montag auf und haben für die ganze Woche keinen einzigen Termin in der Agenda.» Spätestens als die Ärztin realisierte, dass manche ihrer Patientinnen und Patienten nach der Behandlung noch einmal ins Wartezimmer gehen möchten, weil es dort Gespräche gibt, entschloss sie sich, das Reden und Zuhören anders zu koordinieren.

Ihr schwiebte ein Café als Treffpunkt vor: «Menschen, die sich einsam fühlen, finden dort Gesellschaft – jeden Tag von frühmorgens bis abends spät.» Gleichzeitig wollte sie aber auch einen Ort mit Arbeitsplätzen schaffen für Menschen, die «durch die Maschen unserer Gesetze und Sozialwerke fallen», für Menschen, die Mühe haben, einen Job zu finden oder die wegen einer Behinderung in einer geschützten Werkstatt arbeiten müssen. «Dort werden sie zum Teil ausgenützt», weiss Elisabeth Müller. «Sie arbeiten für einen tiefen Lohn und jedem, der dort arbeitet, ist bewusst: Ich bin krank, gehöre nicht zur Gesellschaft und erhalte Almosen.»

Auszeichnung und Lob

Zusammen mit solchen Menschen konzipierte die Ärztin schliesslich die Idee «Kafi Mümpfeli». 2009 setzte sie den Plan um – nur ein paar hundert Meter von ihrer Praxis entfernt. So wurde die Ärztin gleichzeitig zur Wirtin. 21 Leute beschäftigt sie zu einem «normalen Gastrolohn». Und das Café wird rege besucht – nicht nur von ihren Patientinnen und Patienten. Für ihre Tatkraft wurde Elisabeth Müller 2009 vom Kollegium der Hausarztmedizin mit dem Titel «Kopf des Jahres» ausgezeichnet. Und die Medien lobten ihr grosses Herz.

Kafi Mümpfeli

Das Café an der Wehntalerstrasse 286 in Zürich-Affoltern bietet Besucherinnen und Besuchern nicht nur einen Ort zum Reden, Zuhören und Verweilen, sondern auch eine grosse Auswahl an kulinarischen Freuden, inklusive Mittags- und Abendmenus. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag, 6-22 Uhr, Samstag 7-22 Uhr, Sonntag 8-19 Uhr

↗ www.muempfeli.ch



Bild: Sarah King

Elisabeth Müller zuckt bloss die Schultern. «Ich weiss nicht, ob man statt von einem grossen Herzen nicht eher von einem Balken vor dem Kopf sprechen sollte, weil ich nicht an meine eigene Altersvorsorge denke. In den ersten Monaten nach der Eröffnung steckte ich sehr viel Eigenkapital in das Café. Heute schreiben wir haarscharf schwarze Zahlen. Ab und zu kommt es vor, dass die Chefin ihren Lohn später nimmt, aber in der Regel geht es Ende Monat auf, ohne dass ich etwas beisteuern muss.»

Die Ärztin erzählt, dass sie hie und da auch Patientinnen und Patienten finanziell unterstützt, die in Not sind. «Ich komme aus einfachen Verhältnissen», sagt sie, «seit ich gut verdiene, kann ich Menschen, denen es schlechter geht, nicht einfach sagen ‹Das tut mir leid› und gleichzeitig selbst ein paar Tausender auf die hohe Kante legen.» Auf dem eigenen Geld zu sitzen, findet sie «krank».

Etwas Sinnstiftendes studieren

Elisabeth Müllers Vater war Bauer im Berner Oberland. Die Mutter lebte aus beruflichen Gründen mit den Kindern in Zürich. Sie sei schon als Kind fürsorglich gewesen, erzählt die Ärztin, habe zum Beispiel in

den Schulferien für den Vater Vorräte eingekocht für die Zeit, während der er allein auf dem Hof war. Später lebte sie die Fürsorge in ihrem Erstberuf als Pflegefachfrau aus. Ärztin wurde sie schliesslich, weil sie «etwas Sinnstiftendes» studieren wollte. Das Studium hat sie zwar als mühsam empfunden: «Sinnloses Auswendiglernen die ersten zwei Jahre.» Aber das Ziel habe sie motiviert. Elisabeth Müller wollte helfen.

Warten und hoffen

Der kleine Strassenmischling streckt sich unter dem Schreibtisch. Elisabeth Müller hat ihn aus dem Tierheim bei sich aufgenommen. Ihr Helferwillen wird bisweilen auch kritisiert, zum Beispiel von ihrem Bruder. Er findet, sie würde sich zum Teil ausnutzen lassen: «Wir haben ein sehr gutes Verhältnis, aber in dieser Hinsicht sind wir verschieden.»

Wenn Elisabeth Müller von ihrem Bruder spricht, klingt ihre Stimme etwas anders und sie spricht leiser: «Er ist einer der wichtigsten Menschen in meinem Leben.» Der Bruder ist schwer herzkrank und wartet auf ein Spender-Herz. In dieser Situation bleibt Elisabeth Müller – trotz ihres grossen Herzes – nichts anderes übrig, als zu warten und zu hoffen. >>

© 2013 Tamedia AG
www.tamedia.ch



Neue CAS Klinische Kompetenzen

Klinisch ausgerichtet, berufsfeld- und praxisorientiert: neue CAS für dipl. Pflegefachpersonen BScN und MScN sowie dipl. Pflegefachpersonen HF mit entsprechender Vorbildung.

CAS Klinische Kompetenzen in Gerontologischer Pflege

Klinische Fachvertiefung in gerontologischer Pflege, um im interprofessionellen Team und mit den Angehörigen den funktionellen Status der älteren Menschen zu verbessern.

- Modul Klinisches Assessment in Gerontologischer Pflege
Start: 24. Februar 2014
- Modul Alltagsmanagement im Alter
Start: 22. Januar 2015
- Modul Pflege von Menschen mit Demenz
Start: 9. Oktober 2014

CAS Klinische Kompetenzen in - Patienten- und Familienedukation - Pädiatrischer Pflege - Onkologischer Pflege - der Pflege von Menschen mit Demenz

Fachspezifisches Wissen mit klinischer Ausrichtung in kompakter Form: Ein unmittelbarer Mehrwert für die Pflegepraxis.

Weitere Informationen

www.gesundheit.zhaw.ch/pflege oder Telefon 058 934 63 88



Zürcher Fachhochschule

Ausgenutzt sieht sich Elisabeth Müller in ihrer Hilfsbereitschaft nur selten – im Gegenteil: «Es kommt viel zurück. Vielleicht von einer anderen Seite, in anderer Form.» Und so ganz uneigennützig sei übrigens das Café nicht, meint sie: «Ich koche selber sehr gerne und bewirte gerne Menschen.»

Gastronomie und Notfallstation

Zwar sei sie zurzeit im Café hauptsächlich für den Blumenschmuck und die Dekoration im Schaufenster zuständig, doch hin und wieder helfe sie in der Küche

«Ich könnte Tag und Nacht arbeiten», sagt die Hausärztin, «aber damit würde ich meine eigenen Grundsätze sabotieren.»

aus, erzählt Elisabeth Müller. Das würde sie gerne vollamtlich machen, wenn sie ihre Praxis mal nicht mehr habe. Dabei unterschätzt sie die Arbeit in der Gastronomie keineswegs: «Seit ich selber dort gekocht habe, weiss ich, wie stressig es ist – zum Beispiel nicht zu wissen, wann die Leute kommen und wie viele kommen. Einmal sind es 10, das nächste Mal 50 Gäste. Und alles muss zur richtigen Zeit fertig sein. Da ist man dauernd auf 150! Ich kann mich nicht erinnern, auf einer Notfallstation einmal einen vergleichbaren Stress erlebt zu haben.»

Für sich selber Zeit nehmen

Hier in der Praxis ist keine Spur von Hektik zu spüren. Elisabeth Müller sitzt im weissen Kittel am Schreibtisch, hört interessiert zu und spricht mit ruhiger Stimme. «Als Ärztin bin ich zwar auch ausgelastet und arbeite bis zu 70 Stunden die Woche. Doch der Arbeitsanfall lässt sich besser steuern als in der Küche.» Neue Patienten lehnt sie in der Regel ab, obwohl eine grosse Siedlung, die in der Nähe gebaut wurde, zu vielen Anfragen führt.

«Ich könnte Tag und Nacht arbeiten», stellt die Ärztin trocken fest. Aber damit würde sie ihre eigenen Grundsätze sabotieren: Sich Zeit nehmen – nicht nur für ihre Patienten, sondern auch für sich selbst. Mit ihrem Mann kann sie über alles sprechen und auch für die Pflege von Freundschaften bleibt Zeit. «Manchmal muss ich zwar staffeln: Dann gehe ich mit ein paar Freundinnen gleichzeitig ein paar Tage ins Wellness.»

Ein Blick auf die Uhr zeigt: Eine halbe Stunde gibt zwar Raum, vieles anzusprechen, aber doch nur einen Bruchteil dessen, was einen Menschen ausmacht.